

Tausendmarktscheine zumeist nicht langen. Weiterhin ist die Unterbringung — das Bild hier zeigt die übliche „Stall-einrichtung“ im Gehege —, Wartung und Fütterung der Silberfuchse auch in einem landwirtschaftlichen Betrieb keineswegs fast kostenlos zu bewerkstelligen, wie mancher aus irgendwelchem Grunde der Mittwelt glauben machen möchte. Vor allem die jungen Füchse verlangen sorgfältige Pflege, geradezu liebevolle Wartung und ein Futter, das womöglich nach Kalorien eingeteilt ist — nicht nur Abfälle vom Schlachtvieh, sondern auch Rinderherzen usw. —, dann und wann ein Huhn, außerdem Milch, Eier und Biskuit in nicht geringen Mengen. Damit muß bei den jungen Füchsen die Gesundheit erhalten werden und bei den alten noch die allgemeine Zuchttauglichkeit wie auch die Güte des Fells. Unliebsame Ueberraschungen wie Würmer, Ohrmilben, Räude und Staupen, sind auch beim Silberfuchs nicht selten.

Wer außer einem nicht unbeträchtlichen Kapital auch Lust und Liebe an eine Silberfuchszucht zu wenden vermag, wird dennoch damit nicht weit kommen, wenn ihm züchterische Erfahrung und ebensolches Geschick ganz und gar fehlt. Der Silberfuchs muß auf ein Fell hin gezüchtet werden, das



außer anderen Merkmalen ein stets langes, dichtes, seidiges und glänzendes Nackenhaar, eine möglichst dicke, große und runde, nicht aber wollige „Runte“ und eine möglichst große und deutlich abgesetzte weiße „Blume“ aufweisen soll. Das aber gelingt nicht immer so leicht, und oft muß zum Farbenausgleich der Schwarzfüchse benutzt werden. Die kostbaren, weil schon sehr selten gewordenen Schwarzfüchse, sind aber jenseitig rasch aus der Mode gekommen, als es der fortschreitenden Färbekunst gelang, die Felle vorzüglich nachzuahmen. Von da ab wandte sich das Interesse und die Zucht den Füchsen zu, die mehr Silber, als Schwarzfüchse waren. Wie nun aber, wenn es heute oder morgen gelingen sollte...?

Mit Vorstehendem kann und soll nicht gesagt sein, daß sich die Silberfuchszucht bei uns nicht recht lohnt. Sie bringt heute und in absehbarer Zeit sogar recht guten Nutzen, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind, und man Glück hat. Für den Anfänger in der Pelztierzucht jedoch ist der Silberfuchs ganz bestimmt nichts; der mag sein Glück mit anderem versuchen, das weniger Kosten und Mühe mit sich bringt, wobei hier nur der neuerdings so beliebte Waschbär genannt sei, vom vorzüglich bepelzten Kaninchen gar nicht zu reden.

Der Waben- und Rahmzähler. Für jeden Imker ist es von Wichtigkeit, zu wissen, wie viele Rahmen bezw. Waben jedes seiner Völker, besonders im Brutraume, besitzt. Das ist nun bei größeren Ständen nicht so einfach. Wer es nicht vorzieht, die Rahmzahl für jedes einzelne Volk in ein Merkbüchlein einzutragen, und das ist nicht besonders empfehlenswert, weil die Zahl sich sehr oft ändert, der fertige sich den sehr einfachen Rahmzähler auf folgende Weise an: Er nimmt ein etwa dreiviertel Meter langes Rahmenholz, hobelt es ganz glatt, wenn es dies nicht schon ist

und teilt es durch Holzröhre in Abschnitte von 35 zu 35 Millimeter, die er quer über die Rahmenleiste zieht. Diese Entfernungen entsprechen genau dem Raum, den ein Rahmen mit Zwischenraum benötigt, nämlich: Rahmenbreite 25 Millimeter und Wabenzwischenraum 10 Millimeter. Will der Imker nun wissen, wie viele Rahmen dies oder jenes Volk hat, so schiebt er die Leiste mit der Nummerierung nach oben am Boden des Kastens unter das Rahmenwerk so weit, bis sie vorne an der Stirnwand anlehnt. Nun kann er sofort die Zahl der Rahmen ablesen. Schneidet z. B. der letzte Rahmen mit der Zahl 10 ab, so hat das Volk 10 Ganz- oder 20 Halbrahmen. Diese einfache Vorrichtung, die gar nichts kostet, sollte auf keinem Stande fehlen.

Euterentzündung bei Ziegen. Die leichteste Euterentzündung kann bei Ziegen manchmal recht verhängnisvoll werden. Während oft Einreibungen mit ungesalzener Butter, mit ebensolchem Fett oder erwärmtem Oliven- oder Leinöl schon zur Heilung führen, treten, wenn Verteilung und Rückbildung der Geschwulst nicht in vollem Umfange vor sich geht, Verhärtungen der Euterdrüse und Ausflußkanälen ein, die ein teilweises oder gar gänzlichliches Milchversagen im Gefolge haben können. Findet man beim Anlauf einer Ziege beim Durchgreifen des Euters solche Verhärtungen vor, so unterlasse man lieber den Anlauf. Oft tritt nämlich auch im Falle der Heilung die volle Milchleistung nicht wieder ein.

Schädlinge der Getreidearten. Im Juli, wenn die Winterung sich schon zur Reife anschickt, hat eine Bekämpfung nicht mehr viel Zweck. Aber lernen und künftig vorbeugen kann man immer noch. Der Steinbrand des Weizens wird durch Weizen und Saatgutwechsel unterbunden, die Gicht durch Aelchen verursacht, die bis in die Ähren vordringen. Taubheit kommt von Hagel und Blasenfüßen. Letztere sind so klein, daß eine Bekämpfung schwierig erscheint. Die Basis der Halme wird oft von Pilzen durchwuchert: Fusarium, Roggenhalmbröcher und Weizenhalmföter gehören in diese Gruppe. Bisweilen rührt das Unkraut der Halme auch von der Hessesfliege her. Dann müssen noch Getreidehalmfliege bezw. -wespe erwähnt werden. Erstere beschränkt sich auf das oberste Halmglied, letztere durchstößt den ganzen Halm fast bis zur Wurzel. Dickkopfwespen leidet besonders darunter. Im Herbst recht spät säen und im Frühjahr recht zeitig, das sind die wichtigsten Vorbeugungsmittel. Die „Schwindfuch“ des Hafers wird durch Milben hervorgerufen; Nematoden verhindern direkt sein Schossen. Die Queckeneule ist dadurch besonders gefährlich, daß sie mit in die Scheunen gelangt und hier viele Körner zerfrisst.

Nach Feierabend.

Fragt der Lehrer: „Was stellt ihr euch unter einer Kettenbrücke vor?“
Antwortet ein Schüler: „Wasser, Herr Lehrer!“

Alein Junge bekommt zum erstenmal eine Milpferdama mit ihrem Baby zu sehen. Nachdem Junge die beiden genügend betrachtet hat, fragt sie: „Mutti, bekommt das Baby von seiner Mutter auch jeden Abend einen Gutenachtluß?“
„Aber gewiß, mein Kind.“
„Weißt du, Mutti, es ist doch gut, daß du meine Mutti bist.“

Arzt (für sich): „... leicht gerötet.“
„Onkel Doktor, sag das doch nicht der Mutti, sonst denkt sie wieder, ich habe die eingemachten Kürbisse genascht.“

Warum ist die Erde weiblich?
Weil keiner genau weiß, wie alt sie ist.

„Hattest du gestern beim Nennen Glück?“
„Das will ich meinen! Nach dem Nennen habe ich auf dem Rasen ein Zweimarkstück gefunden, und da brauchte ich nicht zu Fuß nach Hause zu gehen.“

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Kreuzworträtsel: a) 1 Pfingsten, 7 Jena, 8 Tabu, 9 Rin, 10 Meer, 12 Baer, 14 Soda, 17 Kalb, 19 Dia, 20 Nite, 21 Ufer, 22 Sonneberg; — b) 1 Birmafens, 2 Fische, 3 Narr, 4 Etah, 5 Ebbe, 6 Quernberg, 11 Eid, 13 Ala, 15 Ohio, 16 Amen,

Schwedter Familienblatt

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

zum Schwedter Tageblatt

Nummer 25



Sonnabend, den 21. Juni 1930

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Sobot.

(24)

(Fortsetzung.)

„Das wird mein Lieblingsplatz sein, Frank. Dort will ich bleiben, hörst du?“

„Ja, Elsa, ich höre.“

„Ja, dort will ich bleiben,“ wiederholte sie eindringlich.

„Du wirst dort wieder gesund werden, Elsa!“

Und sie erwiderte ernst und geheimnisvoll: „Ja, dort werde ich wieder gesund sein, Frank.“ Sie lächelte ein wenig: „Ich werde bald gesund sein! Küsse mich, Frank!“

Er beugte sich über sie nieder, küßte ihre Arme um seinen Hals und ihre heißen Lippen auf seinem Munde lange und dürrstend. Sie streichelte mit ihren Händen über sein Gesicht und legte sich dann in die Kissen zurück dehnte sich schlaftrig:

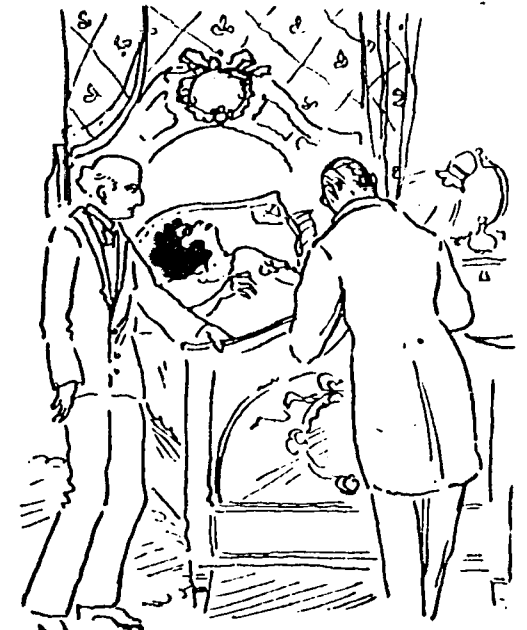
„Ich bin so müde, Frank. Laß mich schlafen, laß mich allein, ja? Laß mich allein.“

„Ich will bei dir bleiben, Elsa — —“

„Nein, Frank, ich will einen kleinen, letzten Augenblick allein bleiben. Ich habe von so vielem Abschied zu nehmen, bevor ich mit dir gehe nach Holybring. Begreifst du das nicht?“

Er schwieg, und plötzlich, mit zitternder Angst, sagte er: „Du darfst nicht sterben, Elsa! Darfst nicht sterben!“

Da schüttelte sie den Kopf und lächelte, „Ahnung weiß ich nicht, wie ich sterben kann, Frank? Wie kann ich jemals sterben? Du liebst mich ja!“



Da warf er sich vor ihr nieder, küßte ihre Hände, ihren Mund, ihre Brust. Sie ließ ihn gewähren und streichelte über sein Haar.

Dann ließ er sie allein.

Mit gefalteten Händen, wie ein Mann, der über vieles nachzudenken hat, saß Morthy im Bibliothekszimmer. Demütige Gebetsworte waren in seinem Herzen. Ewigkeitssekunden verrannen. Die Uhr tickte und schlug unbeachtete Stunden. Totenstill war es in dem Hause. Er hatte die Tür seines Zimmers offengelassen, um jeden Laut zu hören, der von unten kam. Nichts regte sich. Einmal ging eine Tür. Dann war es wieder still.

Eine Uhr schlug.

Da kam durch die Etage von unten her ein Schrei, langgezogen und hell — — —

Eisefalte fuhr durch Morthy, und sekundenlang saß er gelähmt und erstarrt. Dann erhob er sich und küßte sein Herz nicht mehr pochen. Hochaufgerichtet ging er hinaus.

Händeringend und stammelnd kam ihm draußen ein Mädchen entgegen. Ihr weißes Schürchen leuchtete im Halbdunkel. Er nickte, ohne ein Wort zu verstehen und schritt die Treppe hinunter, trat durch die weit geöffnete Tür in das Schlafzimmer seiner Frau.

Er sah die Ampel hinter blutroten Nebeln brennen, sah in einem Spiegel sein Gesicht, verfallen und erdgrau. Er schluckte an seinem Atem.

„Sie ist tot, Morthy! Sie ist tot! Nimm den Kopf hoch! Sie ist tot!“

Er trat einen Schritt näher an das breite Bett, neben dem regungslos, weißgekleideten Körper, der dort lag und brach in die Knie, umklammerte die Schenkel der Toten, richtete sich auf, schlang zwei kraftlose Arme um ihren Nacken, suchte mit seinen Lippen einen Mund, der halb geöffnet war und nicht mehr sprach.

Da war ein Geräusch an der Tür, die offen geblieben war, und ein Gemurmel von Stimmen.

Worthy erhob sich. Er tat einen Schritt und umklammerte mit der Linken fest die hochaufgeschwungene Wand des Bettes.

Ein Mann trat aus dicht wallenden Nebeln vor ihn hin. Es war Hurrtman.

„Hurrtman —“ stammelte Worthy, — „Hurrtman —“ Aus seiner linken Hand kam ein furchtbarer Schmerz, und er sagte vollkommen ruhig: „Meine Frau hat sich das Leben genommen, Hurrtman. Sie ist tot — ja —“ Er warf einen Blick zurück auf die tote und wandte den Kopf wieder ab. „Sie ist tot — sehen Sie! Aber wir sollten wohl einen Arzt benachrichtigen, Hurrtman —“

Und er ging mit festen Schritten hinaus aus dem Zimmer, vorbei an fremden Gesichtern, die ihn mitleidig und voller Trauen anstarrten.

Worthy erfüllte seinen Schwur: Er gab das Auge des Na in die Hände Oppens, und fünf Tage später, bei Sonnenaufgang ging die Nacht „Johanne“ in See, trug an Bord die tote Elja Karoly, trug sie hinüber über den Atlantik in die letzte Heimat.

23. Kapitel.

Bernick ging mit langen Schritten in dem Zimmer auf und ab, als Oppen von seinem Gange zu Worthy zurückkehrte. Er war viel zu sehr mit eigenen Gedanken beschäftigt, als daß ihm das Schweigen Oppens aufgefallen wäre. Er fragte auch nicht, woher Oppen kam. Weder Bernick noch Ellinor waren von der Bitte, Worthy's Bitte, unterrichtet worden.

Zuweilen blieb Bernick vor dem großen Schreibtisch stehen, stützte sich auf die Platte und las kopfschüttelnd in dem Schreiben, das vor ihm lag. Dann nahm er seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

„Es sieht düster aus, Konni!“

Oppen gab keine Antwort, er hatte Mantel und Hut nicht abgelegt, sah hinaus auf den Fabrihof, wo Berge von verrosteten Formkästen aufgestapelt lagen.

„Es sieht düster aus, Konni“, wiederholte Bernick, ohne auf den Freund zu achten. „Die Amerikaner geben uns nicht viel nach. Die Geschwindigkeiten, die sie erreicht haben, sind bedeutend. An Billigkeit nehmen wir es mit jedem auf, darum ist mir nicht bange, aber stelle dir vor: 208 Stundenkilometer im Durchschnitt bei dieser Streckel Wir schaffen's nicht!“ Er blieb auf dem Fleck stehen und dachte angestrengt darüber nach, was nach einem Mißerfolg eigentlich kommen sollte. Er sah Oppen plötzlich an: „Hörst du Konni? Du machst ein Gesicht, als seien auch dir alle Felle weggeschwommen!“

Oppen hob den Kopf: „Elja Karoly ist tot, Dolf!“

„Tot?“

„Ja. Ich habe sie noch einmal gesehen. Sie hat sich das Leben genommen. Sie war erblindet.“

„Du hast sie gesehen?“

„Ja, ihr Gatte hat mich zu sich gebeten.“

„Kann?“

„Sie hinterläßt mir ein Andenken, einen Stein, an den ich für uns gemeinsame Erinnerungen knüpfen. Den gab er mir —“

Bernick wiegte den Kopf und trat plötzlich dicht vor Oppen hin: „Was geht's dich an, daß die Karoly gestorben ist? Die Geschichte muß doch endlich mal ein Ende

haben! Du hast eine Frau. Und was für eine Frau! Was geht dich Elja Karoly an?“

Oppen nickte. „Du hast recht, Dolf. Sie geht mich nichts an, gar nichts mehr an. Aber wenn du ihren Mann gesehen hättest und sie selbst — sie ist ja nun tot —“

„Du hättest nicht hinfahren sollen!“

„Ich mußte hinfahren, Dolf!“ sagte er. Worthy hatte mir etwas von der Toten auszurichten. Da mußte ich hinfahren.“

Bernick zuckte die Achseln und wandte sich ab. Oppen erhob sich und verließ das Zimmer. Er ging hinauf zu Ellinor.

Sie sah ihn mit erschrockener Miene an, als er eintrat.

„Elja Karoly ist tot, Ellinor. Sie hat sich das Leben genommen.“

Sie trat zurück und erwiderte nichts, sah ihn nur mit einer schüchternen Frage an. Er ließ sich in einen Sessel fallen und nahm die Hand seiner Frau in die seinen: „Nun ist sie tot, kleine Ellinor. Wie lange ist es her, seit die Menschen ihr zugejubelt haben!“ Und er dachte: „Ihr weißer, schmiegamer Leib, ihr süßes lagendes Gesicht — das ist tot und muß nun verwehen. Arme, süße Elja —“

„Woher hast du es erfahren?“ fragte neben ihm eine schüchterne Stimme.

„Von ihrem Gatten. Ich war bei ihm.“

„Du warst bei ihm?“

„Ja, er hat mich gebeten, zu ihm zu kommen, und ich ging hin.“

„Was wollte er von dir?“

„Er hat mir den Diamanten gegeben, Ellinor, das Auge des Na. Ich habe dir ja erzählt. Es war ihr letzter Wunsch, daß ich den Stein behielte als Erinnerung an sie. Und er fügte hinzu: „Als Erinnerung an ihre Liebe.““

„Du hängst an ihr, Konni?“

Er sah sie groß an: „Nein, Ellinor. Ich habe nur unendliches Mitleid mit ihr. Sie liebte mich —“

Da wurde Ellinors Gesicht hart und fest: „Sie haßte dich!“

Fast erschrocken wehrte er ab: „Nein, Ellinor, nein! Kein Mensch kann lügen, wenn er an den Tod denkt. Sie liebte mich. Daß sie mir und keinem anderen den Stein gab, ist mir der Beweis.“

Und Ellinor wiederholte mit triumphierender Ueberzeugung: „Hat sie nicht daran geglaubt, daß ihr der Stein Glück und Unglück zugleich brächte? Hat sie dir das nicht selbst gesagt? Sie haßte dich wie keinen Menschen auf der Welt. Sie hat dir das gleiche Schicksal zugebracht, das ihr beschieden war. Du sollst erblinden wie sie, sollst vielleicht auch sterben wie sie. Deshalb, nur deshalb gab sie dir den Stein.“

„Nein, Ellinor, nein — sie wollte, daß ich ihre Liebe niemals vergessen sollte.“

„Ihre Liebe?“ Sie lachte hell auf: „Sie ist die kälteste Betrügerin gewesen, als sie dir den Stein zudachte!“

Da stockte ihr das Wort, und um Verzeihung bittend, neigte sie sich zu Oppen: „Sei mir nicht böse, Konni! Ich wollte dir nicht wehe tun. Verzeihe mir!“

Er nickte und sann nach, grübelte über die Worte nach, die Worthy ihm gesagt hatte. Er sah Ellinor forschend in das Gesicht, als könnte er daraus die Lösung des Geheimnisses erfahren, das um dieses Vermächtnis Eljas schwebte. Aber er brachte kein Wort über die Lippen.

„Verzeihe mir, Konni!“ bat Ellinor.

„Du hast — vielleicht recht,“ sagte er leise. „Ja, ja, es mag vielleicht sein —“

„Ich habe recht,“ beteuerte sie eifrig. „Ich habe recht. Sie wollte dir das gleiche Ende bereiten, das sie erlitten hat, aus Haß auf dich und mich!“

„Es maä sein, Ellinor.“

Stammischbowle: Man nimmt ½ Liter schöne Garten-erdbeeren, legt sie in eine Schüssel und marinirt sie mit 130 Gramm Zucker, dann nimmt man 1 Liter Erdbeeren und gibt auf dieselben heißen Sirup von 300 Gramm Zucker und läßt ihn etliche Stunden durchziehen, dann filtriert man den erhaltenen Saft durch ein Tuch in die inzwischen fest eingeeiste Schüssel mit der Einlage, gieße 2 bis 3 Flaschen Rotwein, eine Flasche Sekt und Selterwasser nach Belieben zu und lasse das Getränk zwei Stunden stehen. Wenn Es zur Bowle gegeben wird, so verwende man nur künstlich gefrorenes Wasser, denn Natureis enthält in den meisten Fällen gesundheitschädliche Stoffe.

Wie säubert man am besten den Salat? Man füge dem Wasser, in dem der Salat gereinigt werden soll, einen Eßlöffel Essig oder ein wenig Zitronensaft bei. Durch dieses Verfahren werden Insekten, die sich zwischen den Salatblättern befinden könnten, restlos entfernt.

Die Gülte des Kakaos hängt von der Art der Röstung der einzelnen Bohnen ab. Durch sie wird dem Kakaos sein eigentlicher Geschmack zuteil, bzw. es wird der sonst ölige Geschmack der Frucht auf diese Weise verbessert. Je weniger von den Schalen, die sich nach dem Röstigen gut ablösen, an dem Kakaos haften, desto besser ist seine Beschaffenheit. Wie erinnerlich, wurden im Kriege selbst die Kakaoshalen in den Handel gebracht. Das heute in Geltung stehende Nahrungsmittelgesetz läßt dies nicht mehr zu.

Gesundheitspflege.

Heilerfolge durch Muskelextrakt bei Herzkranken.

Eines der schwersten und quälendsten Herzleiden, die Herzbräune (Angina pectoris) mit heftigen Schmerzen und mit Vernichtungsgefühl einhergehenden Herzkrämpfen, ist auf Grund der neuesten Forschungen heilbar geworden. Die Behandlung dieses Leidens mit Extrakten aus dem Herzen oder aus Muskeln zeitigte Erfolge, wie sie bisher mit keinem Medikament erzielt werden konnten. Professor Fahrtenkamp in Stuttgart hat als erster über die klinischen Erfolge mit dem von dem Innsbrucker Physiologen Haberlandt entdeckten und dargestellten Herzextrakt berichtet. Neuestens konnte er nun die gleichen großen Erfolge, wie mit dem Herzextrakt, auch mit einem Muskelextrakt erzielen. Die Kranken werden oft nach langem Stetium mit der neuen Behandlung gesund und arbeitsfähig. Außerdem hat der Muskelextrakt noch eine höchst schätzenswerte Eigenschaft: er ist ein wunderwirkendes Schlafmittel. In Fällen von schwerster Schlaflosigkeit, die selbst den stärksten Medikamenten nicht wich, ruft er gesunden, ungestörten Schlaf hervor. Professor Schwarzmann in Odessa stellte auch fest, daß ein Extrakt aus Skelettmuskeln nicht nur ein wirksames Mittel gegen Herzkrämpfe ist, sondern allgemein auf den Organismus kräftigend, tonisierend, verjüngend einwirkt. Die Ergebnisse am Krankenbett mit Herz- und Muskelextrakten sind eindeutig und unbestritten. Nicht so die Theorie. Da ent-

Auf Regen folgt Sonnenschein.



Folgt Regen gern Dem Sonnenschein



So mußt du wohl Gerüstet sein.

Originalzeichnungen von H. Wellmann.

brannte ein Streit: die einen sagen, es liegt eine Wirkung des Herzhormones vor, auch wenn man andere Muskel extrahiert, denn das Herzhormon tritt ins Blut über, lagert sich in allen Organen, damit auch in den Muskeln. Die anderen: es gibt überhaupt kein besonderes Herzhormon, sondern einen allen Muskeln gemeinsam extrahierbaren Wirkungsstoff, was spezifisches Herzhormon schien, war unspezifisches Muskelhormon, da Muskelextrakt die gleichen klinischen Erfolge zeitigt wie der Herzextrakt. Wie dem auch sei, die Heilerfolge mit beiden Extrakten lassen die theoretische Unstimmigkeit gern verschmerzen.

Feld und Garten.

Zähe Böden, die jeder Anstrengung der Egge und gewöhnlichen Walze spöthen, werden am besten mit der Ringelwalze bearbeitet, und sollte eine solche Walze daher auch nicht in einem kleineren Betriebe fehlen, der zähen Boden aufzuweisen hat.

Die Entwässerung von Moorboden muß sich dessen Ruhungsart anpassen. Sollen Wiesen angelegt werden, so braucht die Entwässerung nur schwächer zu sein, als es für Weiden der Fall sein muß. Am gründlichsten ist die Entwässerung natürlich dann durchzuführen, wenn Ackerland gewonnen werden soll.

Zur Bereitung flüssigen Düngers ist Schafmist recht zu empfehlen, und zwar können von Pflanzen in erster Linie Blattgemüse und Spargel in Frage. Pferdemist hat zur Auflösung in Wasser geringeren Wert, und Ziegenmist köme nur mit großen Wassermengen als Jauche in Frage.

Um Ameisenhaufen zu vernichten, kann man sie mit Chlorkalk oder ungelöschtem Kalk (gepulvert) überstreuen, danach tüchtig mit Wasser übergießen und umrühren.

Gute Komposterde ist in mancherlei Fällen geeignet, den Stallmist zu ersetzen, für viele Pflanzenarten sogar zweckmäßiger. Wenn ihre Zusammensetzung keine zufällige, sondern überlegte und durchdachte war, wirkt Komposterde äußerst günstig auf das Wachstum der Pflanzen ein und erhöht bei Gemüsen auch deren Geschmack, was man von anderen Düngern nicht immer sagen kann.

Das Nichtwegnehmen abgestorbener Rindenschichten, soweit der Baum solche entbehren kann, ist und bleibt ein Fehler. Diese Rindenschichten bilden die schönsten Schlupfwinkel für allerlei Obstbaumschädlinge. Wo das Reinigen der Bäume verjüngt worden ist, sollte es also noch schleunigt nachgeholt werden.

Das Feilen der Rhabarberpflanzen kann schon sehr zeitig beginnen. Einerseits gewinnen die dadurch immerhin geschwächten Pflanzen Zeit zu ausreichender Kräftigung, und demzufolge wieder erzielt man im Herbst Stauden, die den Winter unbeschadet überdauern und im folgenden Frühjahr einen Ertrag liefern, wenn der Boden nicht gerade nährstoffarm ist.

Haustierzucht und -Pflege.

Vom Silberfuchs als Zuchttier.

Wie sehr die große Pelztierchau in Leipzig wohl endgültig zeigt, ist es auch bei uns in Deutschland sehr gut möglich, dieses oder jenes ausländische Pelztier vorzüglich in Form und Fell zu züchten, so daß es im Wettbewerb mit Tieren aus anderen Ländern zumindest nicht zurückbleibt.

Nicht zuletzt gilt dies vom Silberfuchs, der gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses steht. Leider haben sich jedoch vielfach falsche Vorstellungen über die Möglichkeit und Einträglichkeit seiner Zucht eingebürgert, um deren Beseitigung ernstzunehmende Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern mehr als bisher bemüht sein müßten. Denn die Zucht von Pelztieren, und hier des Silberfuchses ganz besonders, ist keine Spielerei, sondern stellt einen Haupt- oder Nebenerwerb dar — je nachdem; die wirtschaftliche Seite ist nicht weniger wichtig als die rein züchterische.

So manche noch im Monde liegende Silberfuchsfarm zerplatzt wohl schon beim Anhören der Tatsache, daß allein zur Anschaffung von brauchbaren Zuchtpaaren — ein Weniger lohnt auch die Zucht als Nebenerwerb kaum — zehn

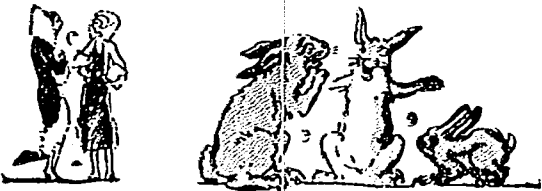
Herd und Scholle

Das Reich der Frau.

Weltschau für Pelze.

Auch Frauenaugen, die tagtäglich über Arbeit gebeugt sind, können die jetzt in Leipzig stattfindende erste Internationale Pelzschau-Ausstellung nicht nur mit Sehnsucht und Wehmut, sondern auch mit Freude und Erwartung betrachten; denn außer den in jeder Hinsicht märchenhaften Pelzstoffarbeiten von allem möglichen seltenen und „edlen“ Getier gibt es genug Schönes, Haltbares und Wärmerendes von dem, was auch ein vom Glück nicht besonders Bevorzugter durchaus erschwingen kann. Rängst sind ja Pelze nicht mehr unbedingt ein Vorbehalt von Vornehmheit und Reichum, seit sie auch für Pelze und Garnierungen so in Gebrauch gekommen sind wie jeht.

Wer angesichts der stattlichen und vielgestaltigen Reihe der Pelztiere, die heute bereits in Deutschland gezüchtet



werden, nun schon Hinz und Kunz im Schmutz der Pelze von Silber- und Mausefuchs, Nars und Nutria einherjodeln sieht, der irt sich allerdings gewaltig. Soweit man die Zeit übersehen kann, wird das verächtlich Stallhase genannte und mitunter gar als „Nissenlöwe“ bezeichnete Kaninchen unser edelstes und bestes Pelztier bleiben. Wenn es aber sein schönes, weiches Fell hergibt, muß es sich leider erst unter einem hochklingenden Namen verbergen, um als „Viberette“, „Seal-Elektir“ und dergleichen keinem Vorurteil mehr zu begegnen. Unter wieviel Namen das Kaninchen überhaupt im Pelzhandel erscheint und jedes Jahr neu, wird der Laie kaum sich merken können.

Zu verbergen hat das sachgemäß gehaltene und gezüchtete Pelzkaninchen aber ebenjowenig, wie sein gut zu-



gerichtetes Fell gering zu schätzen ist. Nun gilt aber die deutsche Zucht und Gerbung jeglicher Felle in der ganzen Welt als die beste, und nicht ohne Grund schätzen selbst führende ausländische Pelzhandelsfirmen regelmäßig ihre Rauchwaren zur weiteren Behandlung nach Leipzig, das ja auch insgesamt der Mittelpunkt des Pelzwarenhandels ist. Die deutsche Gerbung zeichnet sich eben durch ein besonders weiches, geschmeidiges Leder und ein lockeres, reines Haar aus und ist erwiesenermaßen nicht nachzuahmen; letzteres gilt auch von der Färbung und Veredelung der Felle (Scheren usw.). Hier sei noch erwähnt, daß man im Pelzwarenhandel die rohen, noch nicht zugerichteten Felle als Rauchwaren und die durch Gerben und Zurichten behandelten Felle als Pelzwaren bezeichnet.

Die Hauptsache ist bei den heutigen Verhältnissen doch wohl die, daß wirklich gute, haltbare und hübsch aussehende Pelzwaren zu erschwinglichen Preisen auf den Markt kommen. Und daß dies auch für den kommenden Winter

gilt und für die folgenden Jahre mehr und mehr, je weiter sich bei den Tieren die Zuchtmethoden und bei den Pelzwaren die Behandlungsmethoden entwickeln, dafür gibt nicht zuletzt die gegenwärtige Leipziger Weltausstellung für Pelze die Gewähr.

Küche und Haus.

Die köstliche Erdbeere.

Die Erdbeere gehört entschieden zu den beliebtesten von sämtlichen Früchten des In- und Auslandes. Der köstliche Duft, der dem erfrischenden, saftigen Fleisch entströmt, erregt schon den Geruchssinn. Mit ihrem lieblichen Aroma gilt sie für die vornehmste, edelste und köstlichste Frucht auf dem Gesamtgebiet des Frischobstes und wird von groß und klein mit Wohlgefallen verzehrt, ganz gleich, in welcher Verwendungsart. Doch nicht allen bekommt diese edle Frucht. Viele Menschen werden, wenn sie Erdbeeren essen, von einem leichten Nesselausschlag befallen. Die „Erdbeerkrankheit“ stellt nichts anderes dar als eine Ueberempfindlichkeit mancher Menschen gegen einen in der Erdbeere enthaltenen Stoff. Zahlreiche Personen, die an der Erdbeerkrankheit leiden, empfinden aber durchaus keine Abneigung gegen den Genuß der Erdbeeren. Man hat in neuester Zeit auch beobachtet, daß die Erdbeerkrankheit erblich ist. Leute, die zu Gicht, Rheumatismus, Herzkrankheiten oder Hauterkrankungen neigen, sollen sich vor dem Genuß von Erdbeeren hüten.

Ertaltete Erdbeeren: Ertaltete Erdbeeren werden eine Stunde lang mit reichlich feinstem Puderzucker durchknetet, in einer verdeckten Schüssel aufgestellt und dann auf ein Sieb geschüttelt. Der abgelaufene Saft wird aufgekocht, ein wenig eingedickt und voll siedend über die Früchte gegossen, die darin bis zum Ertalten durchgeschwenkt werden. (Bei dieser Art bewahren sie ihre Form.) Mit Schlagahne werden sie auf den Tisch gegeben.

Schwedische Abendspitze: Nohe Erdbeeren werden mit schöner saurer Milch so lange gerührt, bis sie einen schaumigen Brei bilden, der auf Glasteller gefüllt wird und zu dem man geröstete Brotscheiben reicht.

Erdbeereis: ½ Liter feinstes, aromatisches Erdbeeren, ½ Liter Wasser, der Saft von zwei Zitronen; Zucker nach Geschmack. Oder ½ bis ¾ Kilogramm frische Erdbeeren werden durch ein feines Sieb gerührt, 350 Gramm in ¼ Liter Wasser klar gekocht, wieder ertalteter Zucker und so viel Wasser dazugegeben, daß das Ganze 1 Liter beträgt. Um ihm eine lebhaftere Farbe zu geben, füge man einige Tropfen Cochenille oder Alkermesfarbstoff hinzu. Dann gieße man die Mischung zum Gefrieren in die Eisbüchse.

Erdbeerschaum: Man reibe 800 Gramm schöne Erdbeeren durch ein feines Sieb, füge zwei frische Eiwweiß hinzu und schlage so lange, bis eine dickschäumige Masse entstanden ist, dazu kommen 4 bis 5 Blatt rote aufgelöste Gelatine. Wenn diese Masse zu gellieren beginnt, rühre man ½ Liter steife, angefüllte Schlagahne darunter, fülle eine Glasküchle und stelle sie recht kalt. Beim Auftragen lege man schöne eingezuckerte Erdbeeren herum. Kleines Gebäck kann dazu gereicht werden.

Warmer Erdbeer-Auflauf: ½ Liter reife, gut gesäuberte Erdbeeren werden durch ein feines Sieb getrieben oder durch die Quetsche gepreßt, hinzu mischt man 130 Gramm Staubzucker, ein wenig Vanille, 3 bis 4 Pössel feingeriebenes Weizenbrot oder Zwieback und den steifen Schnee von 5 bis 6 Eiwweiß. Diese Masse wird in eine mit Butter ausgelegte Auflaufform (flache Porzellan- oder Emailleform) gefüllt, die Oberfläche mit einem Messer abgestrichen, mit Beeren verziert und in einem mittelwarmen Ofen 30 bis 35 Minuten goldgelb gebacken, wobei der Inhalt hoch aufgeht. Der Auflauf muß schnellstens auf den Tisch gebracht werden, weil er sonst zusammenfällt.

Sie sank in den Sessel zurück, und auf ihr Gesicht kam ein Ausdruck größter Angst. Sie suchte nach Worten.

„Du darfst den Stein nicht behalten, Konni! Du bringst Unglück über dich und mich! Wirf ihn weg! Gib ihn fort an einen, der nichts von seiner Bedeutung ahnt, oder wirf ihn weg! Du — ich habe Angst, furchtbare Angst!“

Fast erschrocken wehrte er ab: „Was geht nicht, Ellinor! Ich habe Antwort auf dein Wort gegeben!“

„Dein Wort gegeben? Wofür?“

„Daß ich niemals den Stein aus den Händen gebe. Es war ihr Wille!“

„Sie will uns vernichten, Konni!“

Er versuchte ein Lächeln: „Ist die Studentin der Chemie so abergläubisch geworden? Hat sie vergessen, daß das Auge des Na nichts anderes ist als ein Klümpchen Kohlenstoff, daß du ihn analysieren könntest bis zum letzten Atom und fändest doch keine böshafte Seele?“

Ellinor schüttelte ernsthaft den Kopf: „Auch mich könntest du analysieren bis zum letzten Atom, und du fändest nichts von meiner Seele und von meiner Liebe. Ich bin gewiß nicht abergläubisch, Konni, aber sieh: An diesem Stein hängt die Geschichte eines Fürsten, von dem du mir erzählt hast und die Erinnerung an Elsa Karoly, die nun tot ist. Unheimliches ist an dem Stein. Und ob er nun daran Schuld trägt oder nicht: Elsa Karoly ist an ihm gestorben oder wenigstens an ihrem Glauben. Davon bin ich überzeugt.“ Sie machte eine Pause. Oppen schwieg still. „Wirf ihn weg, Konni!“

„Es geht nicht, Ellinor! Sprich niemals mehr davon! Der Stein bleibt hier, muß hier bleiben. Ich werde ihn niemals fortgeben und ihn niemals vernichten. Niemals vernichten. Niemals, Ellinor! Ich darf es nicht, ich habe mein Wort gegeben.“

Sie senkte demütig den Kopf, aber eine furchtbare Angst klammerte sich um ihr Herz, und Unruhe pulste durch ihr Blut.

24. Kapitel.

Harald Mac Garron war mit einem ganzen Stabe von Ingenieuren, Technikern, Sekretären und anderen Mitarbeitern nach Europa gekommen und bewohnte fast allein ein kleines Hotel in Charlottenburg. Er empfing an einem Abend die Direktoren und Vertreter der Firmen, die sich an dem Wettbewerbs beteiligten, ließ sich mit einzelnen Herren bekannt machen und plauderte mit jedem von ihnen einige Worte in seiner erstaunlich sicheren und liebenswürdigen Manier.

Bernia und Oppen, die gemeinsam bei diesem Empfang zugegen waren, betrachteten eingehend den Mann, der ihnen zu Reichtum und Ansehen verhelfen sollte, betrachteten ihn von den glänzenden Lackstiefeln bis zu dem sorgfältig geschickelten, bereits stark gelicheten Haar.

Mac Garron hielt eine kleine Ansprache, in der er nochmals auf die große Bedeutung des Wettbewerbes hinwies. Eine neue Epoche des internationalen Verkehrs sei eingeleitet. Man stehe zwar noch am Anfang, aber er hoffe, daß das Vermächtnis derer, die sich vor einem Dutzend Jahren als erste auf ihren Apparaten in die Lüfte gehoben hätten, in den Händen ihrer Nachfolger gut aufgehoben sei. Er freute sich, daß seine amerikanischen Landsleute seinem Ruf so freundliche Folge geleistet hätten, freute sich aber noch mehr, daß auch in der Alten Welt seine Aufforderung nicht ungehört verhallt sei. Er danke den Firmen für ihr lebhaftes Interesse und schloß seine Rede mit einer Schmeichelei an seine deutschen Gründer, sagte Mac Garron, habe er Berlin zum Ausgangs- und Endpunkt des Wettfluges gewählt; er sei überzeugt, daß trotz der Katastrophe, die über Deutschland hereingebrochen sei, das Hera europäischer Fort-

schrittes, europäischen Geistes und europäischer Technik noch immer in Deutschland schlage.

Der Direktor einer deutschen Firma dankte Mac Garron und man begann darnach die Besprechungen über die Vorführung. Der erste Sekretär Mac Garrons verlas die Prüfungsvorschriften, erbat sich genaue Unterlagen über die einzelnen Apparattypen und beantwortete die wenigen Fragen, die an ihn gerichtet wurden. Das war alles in überraschend kurzer Zeit erledigt, und Mac Garron erhob sich abermals, um die Herren für den Abend zu einem zwanglosen Beisammensein einzuladen.

Als Oppen und Bernia das Hotel verließen, gingen sie eine ganze Zeit lang schweigend in der nächtlichen Straße nebeneinander her.

„Wie ist dir, Dolf?“ fragte Oppen schließlich ein wenig beklommen. „Man hört's noch ordentlich um die Ohren pfeifen, was? Eine verdammt scharfe Luft weht bei Mac Garron.“

Bernia lächelte: „Ich teile deine Empfindungen, Konni. Aber der Wind ist erfrischend. Weiß Gott, man kann doch schon seine Knie durchdrücken; aber als Mac Garron mit mir sprach, da war's mir, als sei ich neben ihm Gallek.“

Ellinor verlangte, daß man sie genau über alles unterrichtete, und als Bernia darnach an ihre prophetische Gabe appellierte, machte sie ein seltsam ernstes Gesicht. Sie ging nicht auf seine Scherze ein, sondern sagte nach einer Pause leise:

„Ich wünschte, Mac Garron wäre niemals nach Europa gekommen.“

Fortsetzung folgt.

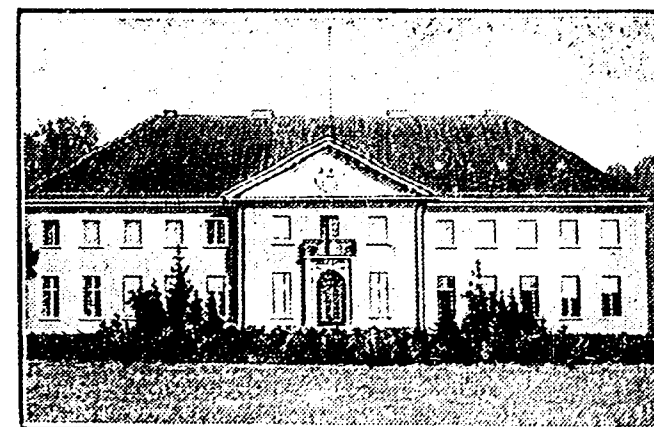
Kunterbunt aus aller Welt.

Viel Wollen und kein Vollbringen. — Im wogenden Lehrenmeere. — Beerenernte. — Der Sommer ist da. — Nühe die Zeit.

Im Gegensatz zu der uneigennützig spendenden Natur, deren herrliche Wunder uns gerade in diesen Tagen, von leuchtendem Sommergold freundlich verklärt, vor Augen treten, steht der Meinungsstreit des Alltags im lieben deutschen Vaterlande wieder einmal wie so oft schon im Zeichen des Schacherns und Verneinens. Rings um uns ist der Geist, der alles verneint Trumps und trägt sehr wesentlich mit dazu bei, daß wir allem guten Willen einsichtiger Kreise zum Troste nicht weiter kommen. Gerats Mahnung:

„Dein wahres Glück, o Menschentand,
O glaub' es doch mitnichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.“

scheinen wie so viele wohlbedachte Worte unserer Dichter und Denker für das gegenwärtige Geschlecht völlig in den Wind verbrochen zu sein. Wenn es nach dem Willen iener



Gut Rendet in Ostpreußen, wo sich der Reichspräsidenten gegenwärtig aufhält.



Internationale Freiballon-Wettfahrt in Münster

Zu der auf dem Flugplatz Lobdenheide bei Münster stattgefundenen Internationalen Freiballon-Wettfahrt, bei der 28 Ballons starteten, traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu einem Besuch ein.

Mehrheit gehen würde, von der Schiller sagt, daß sie Unjinn sei, dann würde Wort und Begriff „Pflucht“ aus dem deutschen Wörterbuch und Denkvormögen sicher gänzlich verschwinden.

Und über all dem deutschen Jammer und Gend blaut seit den Pfingsttagen ein Sommerhimmel, der für die Heuernte wie geschaffen ist. Wer sich in diesen Wochen dazu gehalten hat, der dürfte „sein Heu herein haben“. Wenn wir doch alle dies frohe Befinden im bildlichen Sprachgebrauch ablegen könnten! Im Verhältnis zur Volksgesamtzahl sind es nur wenige, die sich mit diesem sicheren Gefühl des Abends schlafen legen können. Und doch weiß auch in diesen Kreisen heute niemand, ob ihm der nächste Morgen nicht ein böses Erwachen bringen wird. Gras und Wiesenblumen haben für dieses Jahr ihr Freude und Farben bringendes Dasein ausgehaucht und harren bereits in lustigen Scheunen ihrer Endbestimmung. Nur die Weizenfelder wiegen sich noch im Winde. Noch stehen die Halme frisch und munter wie ein lebensfroher Matenmorgen terzengerade da und streben zur Sonne, die sie aus dem dunklen Schoß der Erde zum Lichte zog. Nur wenige Wochen noch wird es dauern, dann scheiden sich auch in diesem wogenden Meere die Geister wieder: die besten unter ihnen neigen zweck erfüllt und bestimmungsbewußt das Haupt zur Erde. Nur die minderwertigen, die leeren Köpfe gaffen noch blasirt zu den Wolken und fühlen sich erhaben in ihrer Wertlosigkeit.

Aus den Gärten in Dorf und Stadt leuchtet nun neben dem duftenden Rot der Rosen auch das würzige Rot der Erdbeere. Man spricht bereits von einer Reifernte dieser köstlichsten unserer einheimischen Beerenobstfrüchte, und wer es ermöglichen kann, soll jetzt zu einer Erdbeerentkur schreiten. Von ärztlicher Seite wird immer und immer wieder auf den hohen gesundheitlichen Wert der frischen Beerenfrüchte hingewiesen. Jedes frische Obst enthält nicht nur reichlich nervenbildendes und die Lebenskraft anregendes Vitamin, sondern auch die erfrischenden und gesundes Blut bildenden Säuren und Nährsalze in großen Mengen. Die beste Erdbeerentkur soll darin bestehen, daß man rohe Hafer- und Weizenlocken mit gezuckerten rohen Erdbeeren überdeckt. Die Haferlocken nehmen dann den Saft der Beeren auf und erhalten einen köstlichen Wohlgeschmack, sind leicht verdaulich und haben höchsten Nährwert.

Daß neben den Erdbeeren auch andere Früchte bereits „in Umlauf“ sind, das wird man verschiedentlich weniger an den Früchten selbst als vielmehr an den auf den Straßen und Fußwegen liegenden Kernen schon festgestellt haben! Es ist direkt ein Jammer, wie gedankenlos, um nicht siegesthaft zu sagen, manche Menschen doch die Straße und den Fußweg zum Eßtisch stampeln und dann getreu ihrer häuslichen Manieren oder Unmanieren die harten Kerne einfach auf die Straße spuden. Nun soll man ja beiseite niemand davon abhalten, den Grad seiner Bildung im allgemeinen und seiner Anständigkeit im besonderen öffentlich zur Schau zu stellen, aber hier handelt es sich doch um eine Angelegenheit, die schon so viel Unheil angerichtet hat, daß es eigentlich ein Skandal ist, daß man darüber auch nur noch ein Wort verlieren muß. Fast scheint es so zu sein, daß es leichter ist, eine Anzahl Haustiere stubenrein zu erziehen, als

manche Menschen straßenrein! Wenn es anders wäre, hätten es unsere Stadtverwaltungen auch nicht nötig, Anstandsregeln an bestimmte Gassen und Gassen anzubringen, deren „Verunreinigung verboten“ ist.

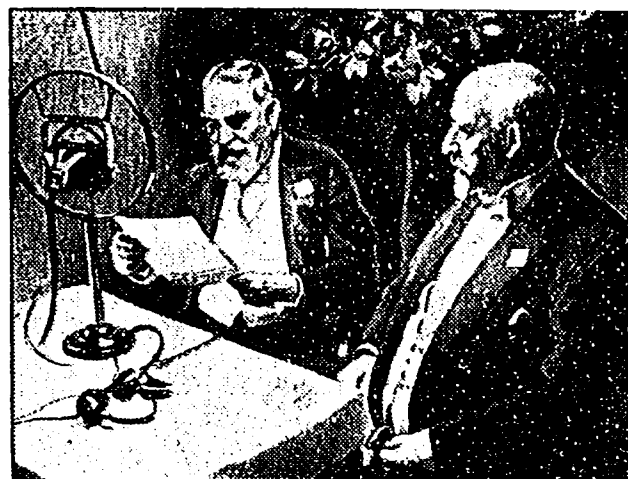
Jetzt hat der Sommer seine kalendermäßige Regierungszeit angetreten. Das Jahr hat damit seinen Höhepunkt erreicht. Sommer ist strahlende, lebenbejahende Jugend. Aus der Urtiefe der immer wieder aus sich selbst erstarrenden Natur will der vielgeplagte Berufsmensch neue Daseinsfreude schöpfen, deshalb treibt es ihn so mächtig hinaus ins Freie. Schon ein bescheidener Abendspaziergang erquickt und bringt manche Freude. Gleich fliegenden Sternen steigen jetzt hier und da Glühwürmchen durch die warme Nacht und tändeln und scherzen sorglos und fröhlich im Grünen.

Massensterben der Seevögel.

Opfer der Ölpest.

Technik und Natur liegen in ewigem Kampf miteinander. Wo die Fortschritte der Technik Boden gewinnen, zieht sich die unberührte Natur zurück, und Tiere und Pflanzen fallen dieser Entwicklung zum Opfer. Ein Beispiel dieser Art ist die sogenannte Ölpest, die schon Tausenden von Seevögeln das Leben gekostet hat. Die deutschen Naturschutzbehörden bemühen sich im Verein mit der Englischen Vogelschutzgesellschaft, dem Unheil zu steuern. Dr. Droste von der Vogelwarte in Helgoland ist eifrig in dieser Richtung tätig.

Die Ölpest, das Unkommen von Seevögeln durch Öl, das auf dem Meer schwimmt, ist die Folge der zunehmenden Motorisierung der Seeschifffahrt und der Einführung von flüssigen Brennstoffen für die Kessel der Dampfmaschinen. Das für diese Zwecke gebrauchte Gas-, Koh- oder Dieselöl kommt durch undichte Leitungen in den Kielraum und wird dort zeitweilig als feuergefährlich ausgepumpt, dann werden die Öltanks ausgepült und das bis zu 5 Prozent Öl enthaltende Wasser ins Meer gegossen. Oft werden die leeren Tanks mit Wasser als Ballast gefüllt, das beim Auslaufen Öl mitnimmt. So gelangen dauernd große Mengen, nach einer amerikanischen Schätzung täglich 6300 Kubikmeter, ins Meer, wo sie nun als jäh, dunkle Fladen auf dem Meer schwimmen und entweder monatelang auf hoher See liegenbleiben oder vom Wind gegen das Land getrieben werden, wo sie Buchten erfüllen, Hafenanlagen verschmutzen und mit Feuergefahr bedrohen. Obwohl sie nach Versuchen für Süßwasserfische und Plankton giftig sind, dürften sie in dieser Weise wenig Schaden anrichten; um so gefährlicher aber werden sie den Vögeln der Hochsee. Diese Ölflöte wirken auf Seevögel nämlich geradezu anziehend; denn sie vermuten dort den Leichnam eines Wale oder eines anderen großen Seetieres und daher die Gegenwart von Fischen, die durch das Öl angetrieben



Das Weltkraftfest.

Als Höhepunkt der Festlichkeiten anlässlich der zweiten Weltkraftkonferenz in Berlin, wurde im Sportpalast, der in einen Blumenhain verwandelt war, das große Weltkraftfest veranstaltet, an dem annähernd 3000 Personen teilnahmen. Der Präsident, Oscar von Miller, spricht mit Owen Young in San Francisco und mit Marconi in London. Neben ihm Generaldirektor Karl Köttgen.



Kronfelds Segelflug-Rekord in England.

Der deutsche Meister im Segelflug Kronfeld führte in England einen Rekordflug aus, indem er von Tiford Hill in gerader Linie 112 Kilometer bis Portsmouth in etwas über drei Stunden flog.

werden. Fliegen sie nun auf das Öl, dann verschmutzen sie sofort ihr Gefieder, und je mehr sie sich bemühen, es mit dem Schnabel zu reinigen, desto mehr vertellen sie das jäh Öl über das Federfleisch, das nun zusammenklebt, verkrumpft und nicht mehr vor der Kälte schützt. Beim Tauchen können die Vögel nicht mehr Richtung halten; sie verfehlen ihr Ziel, die tierische Beute, und gehen so an Hunger und Kälte zugrunde. Leicht verirrte Möwen können dieses Unglück noch überleben, nicht aber Tauchvögel, wie Lurche, Alken und Taucher, die so zu Tausenden tot ans Ufer gespült werden. Besonders bedroht sind die Lurche auf Helgoland, die ein einzigartiges Naturdenkmal darstellen. Am ärgsten waren die Schäden in den Jahren 1922 bis 1924 und 1927. Seitdem hat die Propaganda der Naturschützer dazu geführt, daß auf vielen Schiffen Abfallscheider eingebaut wurden, schon aus Ersparnisgründen, um das Öl wiederzugewinnen. 1927 wurde für die englische Marine eine Verfügung erlassen, die das Ablassen von ölhaltigen Wässern innerhalb von 80 Kilometern von der Küste verbietet, auch erlassen private Schiffsfahrtsgeellschaften ähnliche Vorschriften, doch bleibt hier noch viel zu tun übrig.

Die Kastanienblüte auf dem Weg durch Europa.

Die Kastanienblüte mit ihren prächtigen Blütenkerzen ist fast über ganz Europa verbreitet, aber ihre Blütezeit variiert sich, je nach dem Klima, in dem sie gedeiht, nahezu auf vier Monate. Nach den neueren phänologischen Beobachtungen beginnt die Kastanienblüte in Spanien und Portugal schon Mitte bis Ende März. In Italien und in Südfrankreich öffnen die Kastanien, normale Witterung vorausgesetzt, ihre Blüten Anfang und Mitte April; auch für Bozen ist der als Durchschnitt berechnete Tag des Beginns der Kastanienblüte der 15. April. Die Wiener können sich gewöhnlich schon am 30. April der ersten Kastanienblüten erfreuen, worauf in Mitteldeutschland, z. B. in Frankfurt a. M. und Gießen, die Blüte mit dem 3. und 4. Mai beginnt. Von den Balkanländern sind genaue Daten nicht näher bekannt, nur von Hermannstadt hat man als Durchschnittsbeginn der Kastanienblüte den 5. Mai festgestellt. Das gleiche Datum gilt für eine Beobachtungsstation in Südbulgarien und dürfte auch mit dem Blütebeginn in Mittelfrankreich und der Mittelschweiz übereinstimmen. Nicht viel später blüht die Kastanienblüte in Berlin, während für München der 9. Mai als der erste Tag des Aufblühens berechnet wurde. Bis zum letzten Wintertag müssen die Bewohner von Karlskrona in Schweden auf die Kastanienblüte warten, die Finnländer und Norweger haben gar erst im Juni das Vergnügen, die Kastanienbäume blühen zu sehen, zu einer Zeit, wo bei uns kein Mensch mehr an

die Kastanienblüte denkt und an ihrer Stelle längst schon winzig grüne Früchtchen sitzen. An den Blüten der Kastanien, die aus Nordgriechenland und dem Kaukasus zu uns gelangt ist, finden sich Blüten dreierlei Geschlechts, männliche, weibliche und Zwitterblüten, ausgeblüht, die sogar in der Regel an ein und derselben Blütenrispe sitzen. Den Insekten bieten alle drei Blütenarten Nektar, und daher kommt es auch, daß bei der Kastanienblüte auch die Zwitterblüten von Insekten befruchtet werden.

Der Waschbär

Der Waschbär ist das Pelztier des kleinen Mannes. Er kann in jedem Garten und selbst dicht am Hause gehalten werden. Die Vorzüge desselben sind kurz zusammengefaßt folgende: Er braucht wenig Platz, ist sehr anspruchslos, frißt nicht viel, macht keinen Lärm, ist eigentlich nie krank, wird 25 Jahre alt und ist sehr fruchtbar.

Die Zucht ist sehr einfach und jedem Anfänger in der Edelpelztierzucht zu empfehlen. Man vereinigt in einem Zwinger ein Männchen und ein bis drei Weibchen. In kälteren Monaten halten die Tiere einen Winterschlaf von mehreren Wochen. Anfang März entfernt man den Riden aus dem Zwinger. Schreitet die Trächtigkeit des Weibchens fort, so gibt man ihm einen Einzelzwinger und besondere Nistkästen. Im März-April kommen die Jungen zur Welt und man kann im Durchschnitt mit 4 bis 8 Stück rechnen, die man in einem besonderen Zwinger unterbringt. Nach 10 Monaten können sich die Jungen wieder fortpflanzen, doch ist zu empfehlen, die Zucht nur mit einjährigen Tieren zu betreiben, da so die Nachzucht an Qualität gewinnt.

Es gibt drei Arten von Waschbären, schwarze, schwarzgraue und graue. Den wertvollsten Pelz liefert der schwarze Waschbär, für welchen etwa 250 Mark bezahlt werden, jedoch kostet ein solches Zuchtpaar 2500 bis 2800 Mark. Graue Zuchtpaare kosten etwa 500 Mark und ein solches Fell bringt bis 130 Mark, schwarzgraue werden etwas höher bewertet. Zu empfehlen ist der Kauf eines einzelnen dunklen Riden, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, durch Paarung mit grauen die schwarze Farbe herauszuzüchten. Die Tiere sind vollständig zahm und man kann sich kaum ein possierlicheres und unterhaltenderes Tier vorstellen.

Bemerktes.

— Unständliche Reise zum Zahnarzt. Zahnschmerzen sind eine unangenehme Sache. Lebt man an einem zivilisierten Ort, so findet man Mittel, sie loszuwerden — allerdings im schlimmstenfalls geht man zum Zahnarzt, wirft sich in den Marterstuhl und schreit: „Hau!“ Wie ist es aber, wenn man in einer ganz wilden, gottverlassenen Gegend Zahnschmerzen kriegt? In der Eiswüste von Kanada zum Beispiel? Etwas kompliziert ist es dann. Herr Jakobson, Trapper von Beruf, sah hoch oben im nördlichen Kanada, als er entdeckte, daß er Zahnschmerzen habe. Der nächste Zahnarzt wohnte rund 2000 Kilometer von Jakobsons Wohnort entfernt. Es war ein schwieriger Fall, aber Jakobson wurde mit ihm fertig. Er setzte sich auf seinen Hundeschlitten und fuhr los, einundzwanzig Tage lang, bis er 1250 Kilometer geschafft hatte. Der Zahn schmerzte noch heftiger und Jakobson sagte sich: „Das dauert mir denn doch zu lange!“ Er war mittlerweile in eine gebildete Gegend, wo es schon Flugzeuge gab, gekommen. Kurz entschlossen mitete er ein solches Ding und flog nach Whitehorse. Whitehorse ist immerhin schon eine Stadt, aber die Leute dort scheinen keine Zahnschmerzen zu haben, sonst gäbe es daselbst wahrscheinlich auch einen Zahnarzt. Da es jedoch keinen gab, sagte Jakobson: „Verflucht nochmal!“ und bestieg den Dampfer nach Vancouver. Hier endlich fand er den gesuchten Zahnarzt, der ihm mit großem Vergnügen mehrere Zähne aus dem Munde zog. Zweiunddreißig Tage hatte es gedauert, ehe Jakobson seine Zahnschmerzen loswurde, und rund 2000 Kilometer hatte er zu diesem Behufe zurücklegen müssen. Es ist also schon besser, wenn man sich an einem Orte niederläßt, wo es einen Zahnarzt gibt, oder wenn man für alle Fälle selbst Zahnarzt lernt, denn es ist nicht jedermanns Sache, monatelang in der Welt herumzuschleichen oder herumzufliegen, um sich einen Zahn ziehen zu lassen.